

Das Fastnachtsfeuer

Autor(en): **Suter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **4 (1942)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Fastnachtsfeuer.

Von Max Suter.

Stür, stür, fürs Fasnachtsfür,
En Welle Strau, en alti Frau,
En alte Filzhut, s'isch alles guet!

So tönt's vor der Bauernfastnacht durch das stattliche Bauerndorf Gipf-Oberfrick. Nun wissen alle Leute, was die paar Buben wollen, die diesen Vers rufen und einen Zweiräderkarren hinter sich herziehen. Der Vater geht in den Holzschopf, und bald darauf lädt er den ungeduldig wartenden Sammlern zwei Holzwellen auf das kleine Fuhrwerk. Sofort rattert der Karren dem nächsten Hause zu, wo vielleicht eine Strohwellen herausschaut, die man beim Anfeuern gut brauchen kann. So wird im Dorf herum gesammelt, bis sich auf einem Hügel über dem Dorf ein dunkler Holzstoss türmt. Diesen stecken dann die Knaben am Abend der Bauernfastnacht mit viel Freude in Brand.

An diesem Abend brennt ob jedem Dorf der Umgegend ein Fastnachtsfeuer. Eines gleicht dem andern. Alle nehmen sich aber armselig aus neben dem künstlerischen Fastnachtsfeuer von Wittnau. Die Wittnauer begnügen sich nicht mit einem simplen Holzstoss, sie schreiben mit dem Feuer Buchstaben, Jahrzahlen und Symbole. Mehr noch, sie begnügen sich auch nicht damit, nur eine Bergwand mit Feuer zu zieren, nein, von zwei Tafeljurahängen leuchten an der alten Fastnacht Feuerzeichen in die Talschaft hinaus. Die beiden Dorfteile Oberdorf und Unterdorf teilen sich in die grosse Arbeit, die Oberdörfler machen ihr Feuer am talwärtsschauenden Lindberg, die Unterdörfler am dorfwärtsgewandten Trapez des Homberges.

An vier Sonntagen vor der Bauernfastnacht sammeln die Schulbuben Holz bei den Dorfleuten. Natürlich darf kein Oberdörfler es wagen, mit seinem Karren im Unterdorf herumzubetteln. Als Grenze zwischen den Dorfteilen gilt der Pfarrhof; ein Grenzzeichen, das im langen, schmalen Strassendorf vollauf genügt. Am Samstag vor dem Fastnachtsfeuer-Sonntag haben die Bürgerschüler (15—18-Jährige) keine Schule, damit sie helfen können, das Holz auf den Berg zu schaffen. Hiezu benötigt man ausser vielen starken Armen auch noch ein Pferdegespann. Früher mussten die Buben die Wellen sogar auf dem Buckel zur Feuerstätte tragen.

Ist das Holz hinaufgeschafft, so stellen sich die Buben in der gewünschten Symbol- oder Buchstabenform auf. Ein Mann leitet die Aufstellung von einem hohen etwa 100 Meter entfernten Baume aus. Bilden die Knaben die richtige Form, so muss jeder an seinem Standort einen Stecken einstecken. Bei diesen Stecken werden darauf kleine Löcher gegraben, in welche Holz zu liegen kommt. Diese Löcher verhindern an der steilen Halde das Abrutschen der Holzhäufchen. Sorgsam wird darüber gewacht, dass alle Häufchen gleiche Holzzusammensetzung haben. Denn wenn nicht alle Häufchen zu gleicher Zeit brennen würden, würde das Feuerbild im Dorf und im Tale nicht erkannt werden; im Dorf drunten hiesse es dann bald: «Jö, die undere hei verspielt!» oder «die obere hei verspielt!»

Das Gelingen dieser Kunstwerke ist überhaupt ungewiss. Feuchtes Holz könnte Rauch entwickeln, der die Feuerbuchstaben oder Feuerzahlen verschleiern würde. Dem begegnet man aber mit Petrol. Machtlos sind die Wittnauer aber gegen den Wind, der ihnen das Feuerbild verzischen kann. Mit Buchstaben werden immer berühmte Namen angedeutet (Papst, Bischof, einheimischer Regierungsmann usw. Oft erscheint über solchen Initialen das Schweizerkreuz oder ein Stern.

Ist das Feuerzeichen erloschen, so bezahlen die Männer, die während der letzten Jahresspanne geheiratet haben und die demzufolge beim Herichten des Fastnachtsfeuers haben mithelfen müssen, ihrem jungen Arbeiterstab einen Trunk. In der Schule aber hadern Ober- und Unterdörfler noch tagelang um die Ehre ihres Dorftheiles; jede Partei will das schönere Feuer gehabt haben.

Es ist erstaunlich, dass ein Dorf von kaum 800 Einwohnern eine solch riesige Arbeit auf sich nimmt, um einen alten Brauch zu erfüllen. Sicherlich hat die Spaltung in zwei Parteien, in Oberdörfler und Unterdörfler, bewirkt, dass die Feuerzeichen immer anspruchsvoller wurden. Keine Partei wollte der andern nachstehen. Diese Spannung zwischen Ober- und Unterdorf artet in den Fastnachtstagen geradezu in eine Art Kriegsstimmung aus, die sich in einem derben Spottvers spiegelt:

Bürli, Bürli, reiab,
Die undere schiesse d'Bei ab,
Die obere ziend der Chare,
Die undere si alles Nare.

So rufen die Oberdörfler gegen die untere Dorfhälfte. Diese aber antwortet mit dem gleichen Vers. Nur heisst's dann bei den Unterdörflern:

Die undere ziend de Chare,
Die obere si alles Nare.

